



Günter Berger

Apostel des Friedens

Die Korrespondenz zwischen
Wilhelmine von Bayreuth und Voltaire



Duncker & Humblot · Berlin

Apostel des Friedens

Apostel des Friedens

Die Korrespondenz zwischen
Wilhelmine von Bayreuth und Voltaire

Herausgegeben von

Günter Berger



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag:

Links: Bildnis Voltaires, Pastell, um 1745/50 (unbekannter Maler)
(© Bayerische Schlösserverwaltung, Maria Custodis, München)

Rechts: Markgräfin Wilhelmine in Pilgertracht
(Antoine Pesne, ca. 1750)

(© Haus Hohenzollern, SKH Georg Friedrich Prinz von Preußen,
ehemals Hohenzollernmuseum, SPSPG/Fotograf: Roland Handrick)

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-428-18703-4 (Print)

ISBN 978-3-428-58703-2 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhalt

Einleitung	7
Briefe	15
Bibliographie	97
Personenverzeichnis	101

Einleitung

**„Ich hoffe, dass unsere Korrespondenz
nicht so mager sein wird, wie wir beide es sind“**

Ganz mager war – entgegen Wilhelmines Befürchtung – das Briefkorpus zwischen der Bayreuther Markgräfin und dem französischen Aufklärer nicht, doch es war auch nicht gerade korpulent, wenn man es mit ähnlichen Briefwechseln des so schreibfreudigen Voltaire vergleicht, etwa mit dem Briefaustausch, den er mit der Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767) pflegte: Insgesamt 238 Briefe aus den Jahren 1751–1767 sind uns da erhalten,¹ während Wilhelmine und Voltaire über einen fast gleich langen Zeitraum einander wesentlich weniger oft schrieben. Nicht mehr als 46 Schreiben der beiden von September 1742 bis September 1758 sind uns überliefert. Hinzu kommen noch etwa 12–14 Briefe, deren Existenz sich erschließen lässt.

Überdies ist dieses leichtgewichtige Korpus höchst ungleichgewichtig über diese 16 Jahre verteilt. Den Auftakt bilden sechs Briefe aus den Jahren 1741/42, von denen lediglich derjenige auf uns gekommen ist, den Voltaire, von dem offenbar die Initiative zu dieser Korrespondenz ausgegangen ist, seiner neuen Briefpartnerin am 16. September 1742 aus Brüssel schrieb. Der Brief blieb ohne Antwort, und die Korrespondenz schief für ganze acht Jahre ein,² obwohl der Aufklärer aktiv an den Bayreuther

¹ Zu diesem Briefwechsel vgl. Berger/Raschke, Luise Dorothea, S. 145–158, hier S. 146.

² Von Wilhelmines Seite wurde sie zunächst wohl auch eher lustlos geführt: Es gab nur einen einzigen Brief von ihr von etwa Ende März 1741, der sich aus einer recht herablassenden Äußerung über den Aufklärer in einem Brief an Friedrich II. vom 1.4.1741 erschließen lässt, vgl.

Festivitäten teilnahm, welche die Markgräfin zu Ehren ihres königlichen Bruders im September 1743 veranstaltete.³

Während mithin diese Begegnung für ihren schriftlichen Austausch folgenlos blieb, gab es offensichtlich während des viermonatigen Besuchs der Markgräfin in Berlin und Potsdam im Sommer und Herbst 1750 nicht nur reichlich Gelegenheiten zur mündlichen Kommunikation, sondern diese ausgedehnte Periode der Versöhnung zwischen den Geschwistern war zugleich der Startschuss für die nun erfolgreiche Wiederaufnahme der schriftlichen Kommunikation, den wiederum Voltaire abgab. Diese zweite und mit 24 überlieferten und weiteren vier erschlossenen Briefen höchst intensive Phase endete abrupt im November 1752, als die Auseinandersetzungen zwischen dem streitlustigen Aufklärer und dem machtbewussten preußischen Monarchen auf ihren Höhepunkt zusteuerten, den sie dann mit der Flucht Voltaires aus Potsdam am 25. März 1753 erreichten. Dass die Schwester des Königs auf die vier Bitt- und Rechtfertigungsbriefe des aus dem Machtbereich Friedrich II. Entflohenen nicht antwortete, ist mehr als verständlich.⁴

Und noch mehr als vier Jahre später ließ Wilhelmine weitere 18 Monate verstreichen, bevor sie nach mehreren vergeblichen Anläufen Voltaires in den letzten Abschnitt ihrer Korrespondenz eintrat, der mit 17 erhaltenen und vier bis fünf erschlossenen Briefen in zweieinhalb Jahren wiederum von intensivem Austausch geprägt war.

Voltaire also war es, der immer wieder die Initiative ergriff, um mit der Markgräfin briefliche Kommunikation zu pflegen. Worum aber ging es hierbei? Um welche gemeinsamen Interessen drehte es sich? Denn dass es gemeinsamer Interessen bedurf-

Volz (Hrsg.), Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth, Bd. II, S. 37.

³ Hierzu Berger, Wilhelmine von Bayreuth, S. 98f.

⁴ Zumal Friedrich in seinem Brief an die Schwester vom 12.[4.1753] sie eindringlich aufforderte, „ihm (also Voltaire) nicht eigenhändig zu schreiben“, vgl. Volz (Hrsg.), Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth, Bd. II, S. 254f.

te, um eine solche Korrespondenz am Leben zu halten, zeigt schon das erwähnte rasche Scheitern des ersten von Voltaire gestarteten Anlaufs.

Korrespondenz als Interessengemeinschaft

Eindeutig zeigt die nicht zustande gekommene kontinuierliche Korrespondenz, zeigt der einseitige Versuch Voltaires, eine solche Korrespondenz anzubahnen, dass zu Beginn der vierziger Jahre kein beiden gemeinsames Motiv zu einem Gedankenaustausch bestand – und das trotz des erwähnten längeren Besuchs des Aufklärers in Bayreuth im Jahr 1743. Erst mit dem zweiten Anlauf gelingt somit ein stabiler Briefaustausch über mehr als zwei Jahre von September/Okttober 1750 bis Anfang November 1752. Im Zentrum der übereinstimmenden Ziele der beiden Briefpartner stehen das Aufspüren und die Vermittlung einer geeigneten Persönlichkeit, um die konversationell-kulturelle Leere des Bayreuther Hofes zu füllen und der Markgräfin eine ihr adäquat gebildete und insbesondere auch nach außen vorzeigbare Repräsentationsfigur zu verschaffen. Da laut Voltaire das zunächst ins Auge gefasste Ziel von Wilhelmines Begierde, die seiner Ansicht nach freilich zu alte und kränkliche Madame de Graffigny, keinerlei Drang verspürte, Paris zu Gunsten der fränkischen Provinz zu verlassen,⁵ wurde vom König der Vermittler ein hochgebildeter Militär, der Marquis d'Adhémar, ins Spiel gebracht,⁶ der nach mühsamen, quälend langen Verhandlungen, die sich am Ende über zwei Jahre hinzogen, für den Bayreuther Hof als Oberkammerherr gewonnen werden konnte.

Genauso einseitig und damit natürlich fruchtlos blieb der Vorstoß des bei König Friedrich II. in Ungnade gefallenen und aus Preußen geflüchteten Literaten, über die Vermittlung der Schwester ein Mindestmaß an Rehabilitierung zu erlangen. Be-

⁵ Françoise d'Issembourg d'Happoncourt de Graffigny (1695–1758) hatte mit ihrem – natürlich auch Wilhelmine bekannten – Briefroman *Lettres péruviennes* (1747) europaweit Furore gemacht.

⁶ Zu Antoine Honneste, Marquis d'Adhémar (1710–1785) und seiner Korrespondenz vgl. Mass (Hrsg.), *Le Marquis d'Adhémar*.